



Oscar Gehrig

## **Das Schloss zu Güstrow : ein Hauptwerk der Renaissance in Deutschland**

Güstrow i. Meckl.: Verlag und Aufnahme W. Block, [1921]

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1046970194>**

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

OSCAR GEHRIG

# DAS SCHLOSS ZU GÜSTROW

EIN HAUPTWERK DER RENAISSANCE  
IN DEUTSCHLAND

1. AUFLAGE

GÜSTROW i. MECKL.

VERLAG UND AUFNAHMEN W. BLOCK

1K

309<sup>a</sup>

4<sup>o</sup>

Güstrow

28

Universitäts  
Bibliothek  
Rostock

Mr - 9309<sup>a</sup>

OSCAR GEHRIG

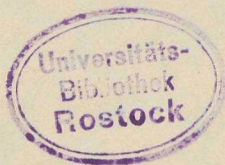
DAS SCHLOSS  
ZU GÜSTROW

EIN HAUPTWERK DER RENAISSANCE  
IN DEUTSCHLAND

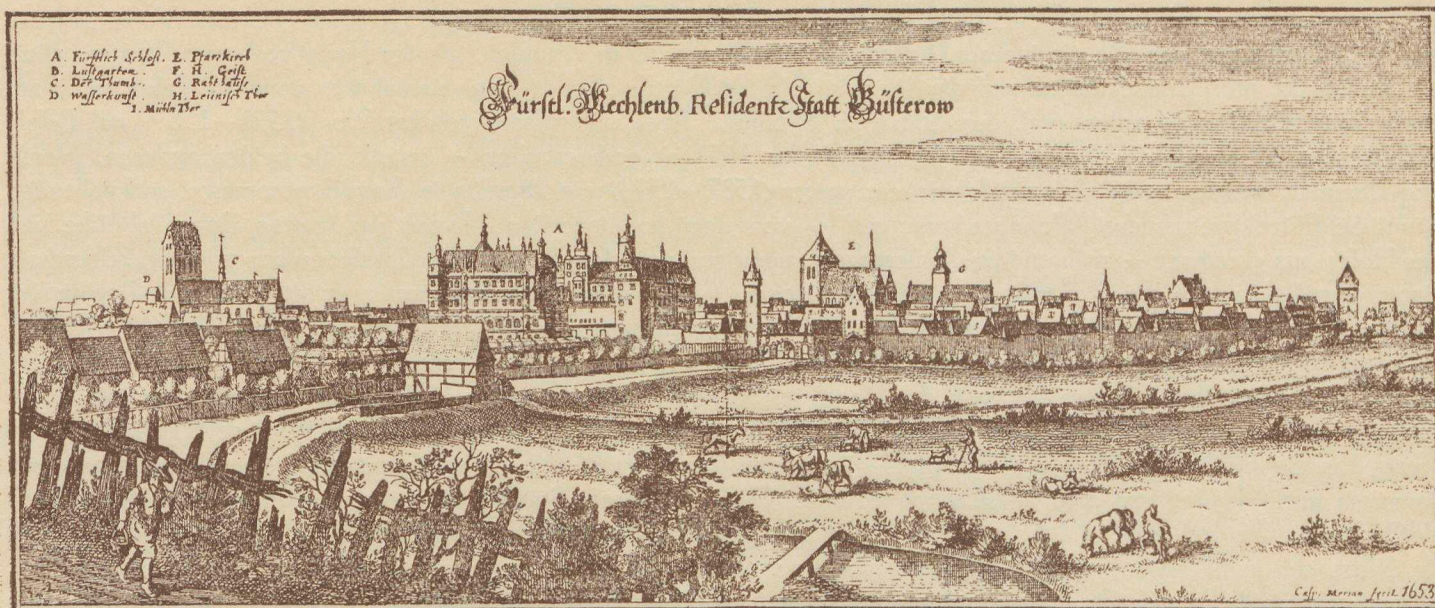
1. AUFLAGE

GÜSTROW i. MECKL.

VERLAG UND AUFNAHMEN W. BLOCK



*Landesbibl. 995*



Stadt und Schloß Güstrow im 17. Jahrhundert.

Stich von Merian.

# DAS SCHLOSS ZU GÜSTROW.

## I. DAS BAUWERK UND SEINE GESCHICHTE.

In einem tiefen Wiesengrunde, unmittelbar an dem hohen, festen Boden der Stadt steht auf einem gewaltigen „Unterbau das schöne Schloß, eines der sehenswertesten Gebäude in Mecklenburg.“ (Lisch.) Dieses bisher viel zu wenig gekannte Schloß, das in einem Atemzuge mit den ungefähr gleichzeitigen Bauwerken zu Brieg, Heidelberg, Offenbach, Stuttgart oder der Plassenburg bei Culmbach genannt zu werden verdient, hat wegen seiner fast modern anmutenden Eigenart schon zu den merkwürdigsten Beurteilungen Anlaß gegeben; dem imposanten Eindruck des Ganzen aber hat sich noch keiner verschlossen. Doch ist es ein Torso heute, der auch in der Literatur nur eine lückenhafte Behandlung erfahren hat. Man sah an ihm Einzelheiten, Formen, suchte sie historisch einzuordnen oder bemängelte Unebenheiten und übersah den Baukörper, dessen Massen schon durch einen klaren und starken Rhythmus bewältigt sind. Als eines der gewaltigsten Renaissancebeispiele im deutschen Norden ist es ein Markstein auf dem Wege von der mittelalterlichen Willkür im Burgen- und Schloßbau zum allmählich entwickelten Grundrißkanon, wenigstens stoßen hier bei mehreren Gebäudeteilen die Flügel bereits rechtwinklig aufeinander. Die vier Türme sind paarweise auf Achse gestellt. Im Innern fortgeschritten weite Raummaße und ebenso praktische wie künstlerische Lösungen. Gleichzeitig spricht das Güstrower Schloß die Baugedanken der stärksten Architektenpersönlichkeiten in Mecklenburg zur Zeit des kunstsinnigen Herzogs Ulrich (reg. 1555–1603) aus, der für den Hof tätigen Baumeister Franziskus Parr (Pahr) aus Schlesien und Philipp Brandin (Brandijn) aus Utrecht. Bei beiden, die unter durchaus verschiedenen künstlerischen wie materiellen Bedingungen an diesem Werke gearbeitet haben, können wir von individueller Baugesinnung reden; beide behaupten sich auch in ihrer Art gegeneinander. Ihre schließlich gemeinsame Schöpfung wurde zum Schnittpunkt der zwei wichtigen Renaissance-linien, die, aus Italien, von Schlesien her über Mecklenburg nach dem Norden (Schweden) und von den Niederlanden nach den Ostseegebieten verlaufen. Im ersten Falle eine noch stark antik-italienische Einzelform (vielleicht in freier Anlehnung an lombardische Bauten), im zweiten das schon nordisch-germanisch umgemodelte Stilelement. Bei Parr die repräsentative Palastarchitektur, bei Brandin der ins Größere übertragene bürgerliche Bau mit häuslicherem Wohncharakter, nicht ohne „jenen Sinn für das Bodenständige und lokal Brauchbare“.

Das Schloß — auf der Stelle einer alten, im Jahre 1557 abgebrannten Burg errichtet — bot sich in seiner Vollendung als eine Vierflügelanlage dar, die ein inneres Hofrechteck von 34 : ca. 53 m umschloß, mit der Hauptfront nach Westen, allein die Südostecke blieb zum Ausblick auf die davor angelegten Gärten offen und nur einmal war sie im 17. Jahrhundert auf kurze Zeit ausgebaut worden (vgl. den Stich von Merian). Süd- und Westflügel hat Parr (1558—1565) auf Befehl des Herzogs Ulrich — der Bauvertrag vom 4. Februar 1558 ist noch erhalten — erstellt, die beiden anderen, Nord- und Osttrakt, wurden mehr als zwei Jahrzehnte später (1587—1594) von Brandin in Angriff genommen und vollendet. Sämtliche Flügel weisen drei Wohngeschosse auf — von dem hochliegenden Niveau der breiten Zugangsbrücke und des Hofes aus gerechnet — während im Äußeren ein mächtiges, von dem breiten Schloßgraben umzogenes Sockelgeschoß, hinter dem hohe gewölbte Keller liegen, die hochragende Wirkung des Baublocks unterstreicht. Bis zum Beginn der zweiten, Brandinschen Bauperiode war als nördlicher Schloßteil ein nur zweigeschossiger Flügel, der sogenannte „Werlesche“, aus dem Mittelalter stehen geblieben, der 1586 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel, eine, wenn auch naive Darstellung des Schlosses aus dem Jahre zuvor, von der Hand des Rostocker Ratschronisten Vike Schorler, zeigt uns noch Parris riesenhafte Anlage neben dem niedrigen alten Bau. Wie aber die Gesamtanlage schon um 1590 gewirkt haben muß, verrät uns ein Bericht des stud. theol. Michael Franck aus Frankfurt a. O., der in jenem Jahre eine Wanderung durch Pommern und Mecklenburg machte: „Es hat auch der Fürst in diesem Städtlein (Güstrow) ein fürstliches Schloß, und Hoffhaltung allda geführet, nicht sonderlichen stark, ist kurtz vor verlauffener Zeit sehr im Bau gebessert, also daß ein Fürst sich nicht hat scheuen dürffen, darinne zu wohnen, hat einen weiten Platz darinnen umbfangen, welches viereckigt denselben wie ein Quadrat umschlossen.“ Während die reiche Innendekoration dreier Flügel von vornherein durch den Baumeister Parr und seine Gehilfen sowie durch Brandin, der schon seit 1578 am und im Schlosse gearbeitet hatte, vollendet war, erhielt der östliche Teil, der wie die andern seinen Turm hatte, mit dem Wappen des Herzogs sowie seiner zweiten Gemahlin Anna v. Pommern geschmückt und mit Jahrzahl versehen war, als „corps de logis“ seine Ausstattung erst nach 1594 durch die Gesellen und Nachfolger des Meisters Brandin, der in seinen letzten Schaffensjahren auch noch das in vielem ähnliche Schloß Nykjoebing (Falster, längst abgebrochen) erstellt hat. Von einer Renovation des Gebäudes unter Herzog Carl im Jahre 1604, die aber keine wesentlichen Veränderungen gebracht hat, erfahren wir etwas durch eine Inschrift über dem Hauptportal. Wichtiger ist schon der Neubau der Kanzlei — auf der Nordseite des Schlosses — von 1601 ab, der mit Giebeln und den Dekorationselementen jener Zeit reich versehen war, desgleichen die architektonische und vor allem bildhauerische Ausgestaltung der Reitbahn, die von der Kanzlei nach dem Dome zu einem gedeckten Verbindungsgang und den Ställen entlang lief. Wallenstein beschränkte sich in der Zeit, während welcher ihm das Schloß als Residenz diente (1628/29), auf die Ausfüllung der Südostecke (s. o.), doch schloß diese, wie aus dem Stich zu ersehen ist, schon im ersten Stockwerk mit einer von Balustraden umgebenen Plattform ab, dieser Teil entsprach im Schloßviereck der ehemaligen (dreistöckigen) Verlängerung des Nordflügels nach dem Osten zu. Dann verschwand, was Wallenstein errichtet hatte, nach der Rückkehr des Herzogs Gustav Adolf (gest. 1695), der laut Inschrift (ohne Jahreszahl) wohl um die Mitte des 17. Jahrhunderts das vor der Zugangsbrücke stehende prachtvolle Torhaus erbauen ließ. Nach dem Tode dieses Fürsten aber stand das Schloß leer und begann zu verfallen. Und Brandins Schloßflügel sind bis auf einen Rest 200 Jahre nach ihrer Errichtung, 1794/95, abgetragen worden, der alte Wundemann, der dies erlebt hat, „weiß nicht, ob aus Mißverständnis oder in welcher Absicht“ gerade der nach ihm „schönste und haltbarste Theil des ganzen Gebäudes“ fallen mußte. Nach einer Überlieferung ist „der Flügel abgebrochen, weil bei einem Durchbau im Inneren eine der alten Stuckdecken durch Unachtsamkeit unwiederbringlich beschädigt worden sei. Die betreffenden Bauleute hätten nämlich dieserhalb eine große Furcht vor dem Landesherrn Friedrich Franz I. (1785—1837) gehabt, der viel auf derartige Sachen gegeben habe und im Zorne sehr deutlich werden konnte, man habe sich daher nicht anders zu helfen gewußt, als durch die schleunige Mitteilung, beim Bau habe sich gezeigt, daß der Flügel infolge Alters mit unmittelbarem Einsturz drohe, so daß er sofort abgebrochen werden müsse. So sei der schöne Flügel einer ruinierten Stuckdecke und der Angst der Bauleitung zum Opfer gefallen.“ Es steht heute vom Nordflügel noch eine äußere Fassadenlänge von rund 45 Metern, doch sind uns hier zum Glück die zur Stilkenntnis und Beurteilung wichtigsten Architekturglieder erhalten geblieben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, 1813 in den Freiheitskriegen, belebten mecklenburgische freiwillige Jäger zum ersten Male wieder die stehengebliebenen öden Hallen, dann wurde das immer noch stolze Schloß 1817 seiner Bestimmung als Landesarbeits- und Siedehaus übergeben. Als solches ist es im engeren Heimatlande bekannt, nur wenige Architekten und Kunstforscher haben sich ernstlich mit ihm befaßt, erst in neuerer Zeit erfährt es allmählich gebührende Berücksichtigung (Schlie, Lesenberg u. a.). Mögen diese jüngsten Aufnahmen dazu dienen, das „Höger up“, das der heimische Dichter John Brindkman dem Schlosse in einer Novelle zugeadacht hat, zu beschleunigen.

## II. DIE BILDER VOM SCHLOSSE.

### TAFEL 1.

**ANSICHT DER HAUPTFASSADE.** Eingangsseite, nach Westen gerichtet. Bekannt ist durch neuere Aufnahmen allgemein die Südwestansicht über Eck (vgl. Schlie, Kunstdenkmäler Mecklenburgs). Gesamtbreite rd. 67 m. Von Fr. Parr erstellt. Die reiche Gliederung und das eigenartige Material des Baues fallen auf. Türme und Giebel krönen den Block, dessen plastische Formen tiefe Schatten schlagen; einheitliche Gesimse fassen das Ganze zusammen, wobei die Flächen wiederum wohlberednet durch in sich verschiedene Quaderungen mit Abstufungen von unten nach oben aufgeteilt sind. Der Bauwerk besteht aus Backstein, der für die darüberliegende Stuckbekleidung eigens vorgemauert worden ist. (Die gebrannten Steine sind meist Abbruchmaterial aus dem Kloster Marien-Ehe zu Rostock, ferner aus Lübz, Plau usw., während die an anderer Stelle benötigten Haussteine aus Dänemark und Sachsen stammen.)

Abweichend von dem früheren Terrakottastil in Mecklenburg unter Johann Albrecht I. († 1576) — man denke an den Fürstenhof zu Wismar — nimmt dieses riesige Stuckschloß mit seinen steilen Dächern auch unter den damaligen Bauten in Deutschland eine hervorragende Stellung ein. Zugunsten der inneren Raumeinteilung ist auf durchgehende äußerliche Symmetrie verzichtet, so durchbricht der in sich breitere Südflügel mit seinem Quergiebel die Westfront, der mächtige Portalvorbau in dem nach Norden zu nun verbleibenden symmetrischen Teil ist aber in sich wieder bei rechts verschobener Hauptachse unsymmetrisch, wie Einfahrt und Schlupftür sowie die verschiedenen Fensterbreiten zeigen. Die ganze Front wird von zwei achteckigen turmartigen Pavillons flankiert, während kleine Rundtürme sich in die Ecken des Torrisalits und des Giebelvorsprungs schmiegen. Den Torbau fassen je drei Nischen übereinander ein, deren obere loggienartig von Säulen getragen sind. Sämtliche Fenster — ausgenommen im Sockel und teilweise in den Giebeln — sind in flachen Stüchbogen gewölbt, als Rahmung im Untergeschoß Rustika, in den Obergeschossen vergrößerte Perlschnur. Über dem Eingang das mecklenburgische Wappen mit einer Inschrifttafel aus dem Jahre 1604 (s. o.). Wiederherstellungsarbeiten haben schon zu Zeiten Brandins Veränderungen im einzelnen, zumal an den oberen Partien, gebracht.

### TAFEL 2.

**HOFANSICHT, SÜDWESTECKE.** Die nach Norden gekehrte Front des Südflügels (Saalbau), von Parr errichtet. Als gut erhaltener Teil die sich an den mächtigen ovalen Treppenturm anschließende, dreigeschossige Säulengalerie aus Sandstein und Granit (oben und unten jonische, in der Mitte korinthische Ordnung). Rechts ein Ausschnitt aus dem senkrecht dazu stehenden West- (Eingangs-) Flügel, der im Obergeschoß und im Dachansatz kleine Niveauunterschiede zur anstoßenden Halle aufweist. Die Galerie als Zuführung zu den Innenräumen — das Prunkstück jedes Renaissance-schlusses — bildet hier einen fast erleichternden Gegensatz zu den übrigen Baumassen. In den beiden unteren Geschossen liegen hinter vier Bogen ebenso viele Gewölbefelder mit in Stuck kassettierten Kreuzgewölben. Die oberste Halle ist von der doppelten Anzahl Säulen getragen und flach gedeckt. Die Brüstung füllt Balusterreihen, die an den Stützpunkten entsprechend durch Pfosten unterbrochen sind. Auf die auffallend stark gewellten Voluten (siehe Erdgeschoß) setzen kannelierte Pilaster auf, als Anlehnungsstellen der Bögen, die alle mit einem Schlußstein versehen sind. In den Bogenzwickeln kreisrunde Kränze, entsprechend den sonst üblichen Medaillons. Das System der Säulen erfährt ein noch reicheres Gegenspiel in dem Obergeschoß des stark italienisierenden Treppenturms, wo je zwei gekuppelte Säulen toskanischer Ordnung mit starken Schwellungen ein Gesims tragen, das in massiven Formen an Metopen und Triglyphen denken läßt. Zwischen den Säulenpaaren bauchen sich halbzyklindrische, mit kleinen Bögen auf Doppelsäulchen abermals gezierte Flächen aus. Ein reich gegliederter Schornstein (s. Tafel 11) durchbricht das steile Dach dieses Saalbauflügels.

### TAFEL 3.

**NORDWESTECKE.** Hofansicht. Brandins Nordflügel (erhaltene Hälfte) mit dem viereckigen Nordturm. Links zunächst in markanter Rustikagliederung der Eingangsflügel, durchbrochen von der im Halbkreis geschlossenen Torhalle. Am Ende dieser Front springt ein aus drei Seiten des Achtecks geschlossener Erker bei durchlaufenden Gesimsen und gleichbleibender Quaderung vor. Über dem Erdgeschoß ragen massige Kragsteine aus Granit hervor (wohl noch von der mittelalterlichen Burg übernommen), die ehemals eine Laufgalerie als (gewöhnlich) einzige Verbindung der die ganze Flügel-tiefe einnehmenden Räume getragen hat; dazu kommen in den Mauern liegende Wendeltreppen und Treppentürme nach außen zu selbständiger Verbindung (Korridore und Treppenhäuser gehören erst einer späteren Epoche an). In der Hofecke und dem Nordturm links angegliedert hier je ein Treppenturm. Der Nordflügel selbst in allen Geschossen erheblich niedriger gehalten als die Hauptfront. Zwischen den beiden Treppentürmen tritt über einem rustizierten Erdgeschoß, das toskanische Halbsäulen und ein Konsolengesims aufweist, eine offene Galerie zurück; die Brüstung mit Balustern wie beim Südflügel, über dem dritten Geschoß ragt dann auf kräftigen Balkenlagen das Dach bis in die Frontflucht vor. Der Ostturm steigt mit fünf Wohngeschossen in die Höhe, die unteren Teile rauh verputzt, die oberen Stockwerke glatt gelassen und teils durch profilierte Rahmungen in Felder aufgeteilt, teils — in Angleichung an den gegenüber liegenden Südturm — mit toskanischen Halbsäulen, die auf löwenkopfgeschmückten Konsolen ruhen, gegliedert. An diesen Turm schloß sich die nun abgebrochene Flügelhälfte, die am Ostende die Schloßkapelle enthielt, an. Eigenartig der schiefergedeckte Turmhelm. Die Fenster — wie am bürgerlichen Hause — in feinen Profilen gerahmt. Am Nordturm noch der Erker (Tafel 6), und vor dem Eingang drei konsolartige, reich ornamentierte Pföckle.

### TAFELN 4 UND 5.

**DIE GIEBEL,** der westliche (4), der den südlichen Saalbau abschließt, als Teil der Hauptfassade von Parr, während der Nordgiebel (5), in dem der lange Eingangsflügel endigt, Brandins Werk ist, in der Bekrönung des letzten lesen wir die Jahreszahl 1589. Dasselbe Baumotiv des Flügelabschlusses durch Quergiebel wiederholte sich noch zweimal an den nun abgerissenen Teilen der Vierecksanlage — beim ehemaligen Ostflügel ersehen wir dies deutlich aus den Stichen Merians u. a., während für die in direkter Ansicht nirgends erhaltene Nord-ostecke ein Giebel mit flankierendem Edkrisalit nach einer (heute in der Schloßkanzlei befindlichen) Skizze des ganzen Nordflügels aus dem Jahre 1733 mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

West- und Nordgiebel, beide dreigeschossig, haben auf den ersten Blick viel Gemeinsames; am augenfälligsten ist die Zusammenfassung mit den polygonalen Pavillontürmen der Hauptfassade, die beide Male seitlich rechts gestellt sind. Das durchlaufende Hauptgesims des Schlosses mit den frei gruppierten kräftigen Konsolen bildet jeweils die Giebelbasis; unteres Giebelgeschoß und oberer Turmstock sind je eine architektonische wie dekorative Einheit, die noch durch den verbindenden Fries darüber mit dem Zahnschnittgesims unterstrichen wird. In reichem Maße sind hier — wie in dem entsprechenden Oberstock des Portalvorbaues — Säulchen mit korbartigen Wulsten über den Basen als Wandgliederung verwendet. Voluten verschiedenen Charakters füllen die Ecken der Giebeltreppen, die außerdem noch abwechselnd Steinvasen und Obeliskens tragen. Parrs Westgiebel weist, zumal in den Obergeschossen, eine Häufung der Schmuck-motive und ein Streben nach abwechslungsreicher, stark plastischer Form — die tiefen Nischen unterstützen dies — auf, aber der Nordgiebel Brandins übertrifft ihn dennoch an architektonischer Feinheit und an hochstrebender Wirkung. Klar und maßvoll ist die Flächen-aufteilung, wie ausgefeilt jedes Profil. Bemerkenswert die — aus den Stichvorlagen eines Vredeman de Vries bekannten — Schmuckmotive, besonders die untere sogen. Scherenvolute (vgl. den älteren Giebel

der Kochschen Brauerei in Wismar 1569/71, der dritte erhaltene Giebel Brandins befindet sich am Haus v. d. Lühe, Güstrow, Domplatz 16, 1580/83 erbaut). Durch die Erstellung dieses Nordgiebels nach dem Schloßbrande von 1586 hat sich Brandin nicht auf die bloße Anfügung der neuen Flügel beschränkt, sondern durch ihn wurde nach der einen Seite (Nord) hin mit sicherer Hand, wenn auch pietätvoll, die Arbeit des Vorgängers endgültig abgeschlossen, dabei ist auch, wie angedeutet, ein starker nachträglicher Einfluß des langjährigen „Hofbaumeisters“ auf die damalige Bildung der oberen Schloßpartien überhaupt (Gesimse, Dächer, Helme usw.) mit Sicherheit anzunehmen.

## TAFEL 6.

**DER ERKER AM NORDTURM**, ein Musterbeispiel, der bei allem Reichtum maßvollen Dekorationskunst Brandins. Der Erker, seit der Gotik ein wohl bekanntes Architekturteil, dient auch hier, abgesehen von einem rein praktischen Zweck, glücklich der vertikalen Unterbrechung des horizontalen Fassadenzuges. Er ruht auf drei reich ausgestalteten Konsolen — edel niederländisch das Motiv der gefesselten Löwen als Träger. Die Brüstungswand trägt in der Mitte das volle mecklenburgische Wappen, rechts und links davon zwei mit Kartuschnativen gerahmte Inschrifttafeln, darüber tragen die gegliederten toskanischen Säulen das obere Gesims, das die vom Meister Brandin auch anderwärts beliebten Triglyphen aufweist. Die Inschrift des Erkers lautet:

NACH DEM AD 1586 DEN 3 DEC: DAS ALTE HAVS. ABBRANTE HAT DER DVRCHL: HOCHG: FVRST VD HER. HER VLRICH H. Z. M DIESES ANNO . 87 . VND . 88 WIDER ERBAWET: H. G. V: V. G. (Herr Gott, verleihe uns Gnade!).

Der Herzog war in diesen Jahren gerade Witwer — die erste Gemahlin, Elisabeth von Dänemark, starb 1586, deshalb nur das eine Wappen und der herzogliche Wahlspruch. — Der Erker selber aber ist der rechte Auszug nach Süden über die Schloßgärten hinweg

## TAFEL 7.

**DER ZWANG**, Kellergeschoß unter dem Südfügel. Von einer klaren Einteilung und imposanten Raumwirkung, hinter den mächtigen Mauertiefen des Gebäudesockels liegend. Rundpfeiler, von denen aus die Gewölbefelder, durch scharfkantige Rippen eingefast, fächerförmig aufsteigen, halbieren die Halle der Länge nach. Die kämpferartigen Aufsatzstellen der Gewölbe an den Wänden selber entsprechen den leicht angedeuteten Pfeilerkapitellen, deren obere Platten den Rippenansätzen gemäß polygonal gehalten sind. Ohne Verwendung irgendwelcher Schmuckform im einzelnen herrscht ein dekorativer Grundzug vor, der im Ganzen auch nicht durch kleine Unregelmäßigkeiten in der Deckeneinteilung beeinträchtigt wird.

## TAFELN 8, 9 UND 10.

**STUCKDECKEN AUS DEM SCHLOSSE**. In ihnen ist das Schmuckbedürfnis des Bauherrn und die Lust der ausübenden Künstler aufs höchste gesteigert. Die verschiedenen Tonnen-, Kreuz- und Spiegelgewölbe sowie die Flachdecken sind mit — ehemals bemalten — Ornamenten und Figuren aus Stuck überzogen (außerdem sind noch wenige kassettierte Holzdecken im Schloß erhalten). Diese durch große Mannigfaltigkeit und Ideenfülle ausgezeichneten Arbeiten „die merkwürdigsten, die Norddeutschland aus dieser Zeit besitzt“ (Dehio), unterstreichen ebenfalls die Eigenart des Güstrower Schlosses. Aus dem durchgehend gewölbten Erdgeschoß des Westflügels, dessen Torhalle einst mit Grisailen ausgemalte Gewölbefelder besaß (heute ist nur noch ein Bild: „Aktäons Abenteuer“ erhalten), zeigen wir das Spiegelgewölbe mit den als Blattkränze ausgebildeten Rippen, mit Fruchtrossetten, Muscheln, Säulchen, Diamanten und Kugeln, sowie mit kassettierten Stüchappen an den Seiten (8, heute die sogen. „Kanzlei“). Die Wiederherstellung in Bunt gibt einen ungefähren Begriff der früheren Wirkung. Neuerdings wurden in einem der südlichen Turmzimmer einige Teile der dortigen Stuckdecke von dem

vielfachen Kalküberstrich befreit und darunter erhebliche alte Farbspuren gefunden.

Von starkem gegenständlichen wie künstlerischen Interesse ist die — jetzt durch eingezogene Wände beeinträchtigte — Decke des großen FestsaaIs im ersten Stock des Südfügels. Einst trugen „drei glatte Säulen mit Kompositkapitellen vermittelt Sattelstücken den starken Mittelbalken. Die auf ihm ruhende Flachdecke ist durch Profilstäbe in Rechteckfelder geteilt. Geschnitztes Bänderwerk mit Fruchtbüscheln zierte den Balken, Hängezapfen verschiedener Form bezeichnen die Schnittpunkte der Felder. Wappen und Fruchtgehänge wechseln mit Bildern der Jagd und des Seelebens (9 und 10). In Augenhöhe läuft um die Saalwand ein Fries von fast lebensgroßen Hirschen und Rehen“ (Lesenberg). Alles ist freihändig — ohne Holzkern — aus dem Stück modelliert. Einheimisches wechselt in erzählerischer und realistischer Darstellung mit Überseeischem, ja Tropischem ab. Bei starker Plastik der Vordergrundfiguren tritt nach dem durchweg hochliegenden Horizonte hin eine stark malerische Auflösung der Reliefs auf, die ja dann in dem Stil um 1600 auch in Deutschland allgemein herrscht. Wer diese Decken im einzelnen geschaffen hat, ist nicht bekannt. Der Hauptsache nach entstammen sie aber bestimmt dem Kreise um Franz Parr (dessen Bruder Christoph wird in erster Linie genannt); aber auch unter oder durch Brandin wurde, zumal in ornamentalen Partien, daran gearbeitet, erneuert, ergänzt. Soviel steht fest, daß sich hier deutsches Können mit italienischen und niederländischen Einflüssen vereinigt.

## TAFEL 11.

**DER GROSSE SCHORNSTEIN ÜBER DEM SÜDFÜGEL**. Die Lust, zu schmücken, äußert sich noch einmal recht in den zahlreichen Schornsteinen und Wetterfahnen des Schlosses, die allerdings im Zusammenhang mit früherem Verfall und unglücklichen Restaurationen, zumal im 17. und 18. Jahrhundert, z. T. viele Änderungen erfahren haben. An diesem größten Beispiel aber haben wir im ganzen noch die auch im Spielerischen kräftigen Formen Parris erhalten, ausgenommen wohl oben die groberneuten Giebelchen zwischen den kleinen Eckpavillons. Von reiner Eigenart sind die kräftigen, als Stütz- und Füllmotive verwendeten Doppelvoluten in den Seitenfeldern und die flankierenden, leicht vorgestellten Säulenpaare. So recht ein Haus zum Nisten für die Hunderte von Dohlen, die den First umkränzen. Rechts sehen wir die Krönung des Parrischen Giebels über das Dach des Eingangsfügels herausragen.

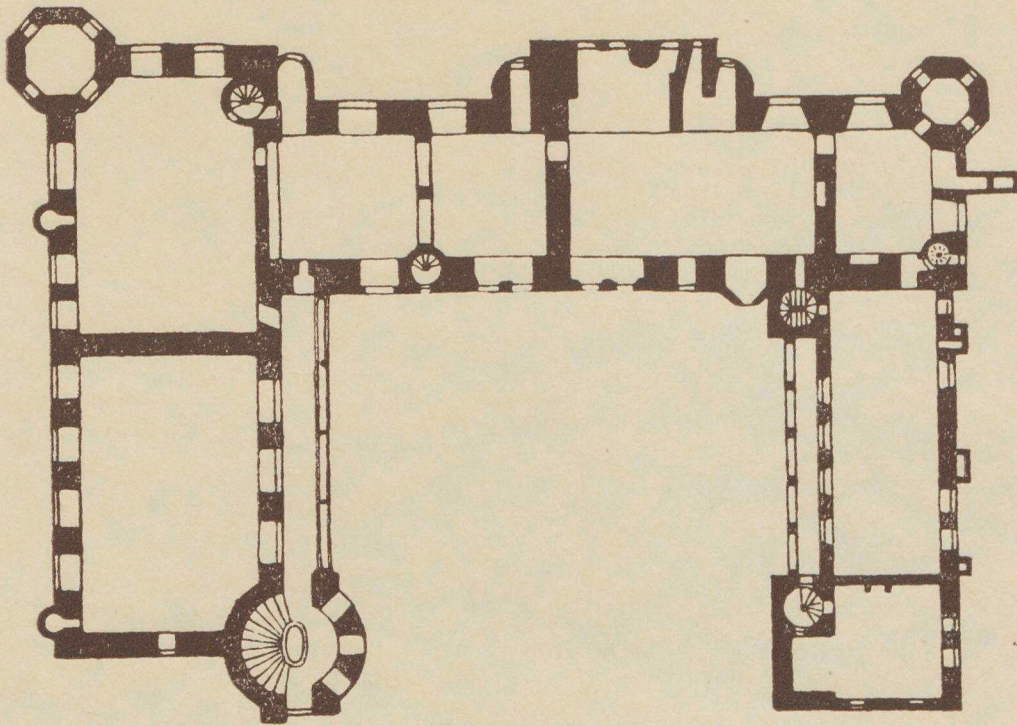
## TAFEL 12.

**DAS „PFORTHAUS“**. Als Baublock westlich vor die breite Zugangsbrücke des Schlosses gesetzt. Eines der in Mecklenburg seltenen Architekturbeispiele aus barocker Zeit (17. Jahrh.), besonders wertvoll und ein Beweis gleichzeitig für das Fortbestehen des niederländischen Einflusses hierzulande auch noch über die Renaissancezeit hinaus. Die architektonischen Motive begegnen uns in den Darstellungskreisen etwa des Rubens und van Dyck, deren Stüchwerke außerdem hier sicher bekannt waren. Die giebelbekrönte Mitte des Pforthauses ist kräftig markiert, vorspringend wird sie durch Doppelsäulenstellungen (toskanischer Ordnung) eingefast. Ein Sockel und oberes, durch Konsolwülste charakteristisch gegliedertes Hauptgesims umfassen einheitlich den eindrucksvollen Baukörper. Beachtenswert sind die frühbarocken Ornamente, flache Voluten mit sehr reichen Fruchtguirlanden, sowie das giebelfüllende Wappen. Die Inschrift bezieht sich auf die Erbauung unter Herzog Gustav Adolf (s. o.). Wie beim Schloß selbst bestehen auch hier die deutlich in breiten Fugen abgesetzten Quaderungen im Kern aus Backstein, darüber liegt der ausmodellierende Verputz. Ein Walmdach schließt das Haus obenhin ab

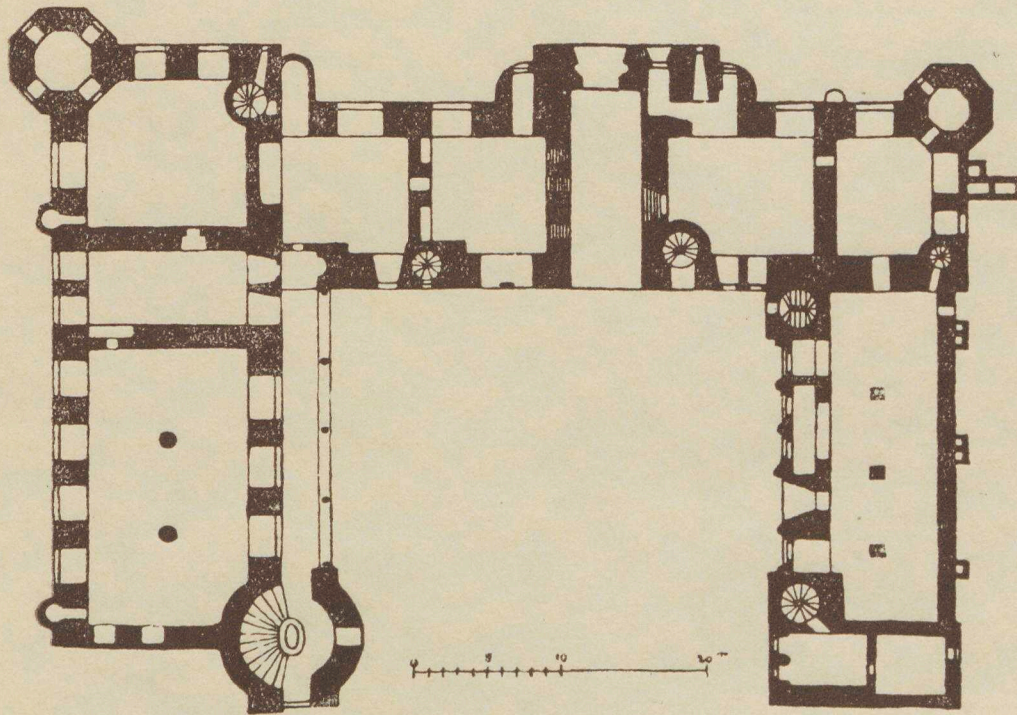
Bemerkung: Bei der mitunter erschwerten Herstellung der Aufnahmen hat Oberlehrer Friedrich Zimmermann zu Güstrow in steter Hilfsbereitschaft und Sachkunde mitgeholfen, wofür ihm an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

Im Herbst 1921.

Dr. Oscar Gehrig.

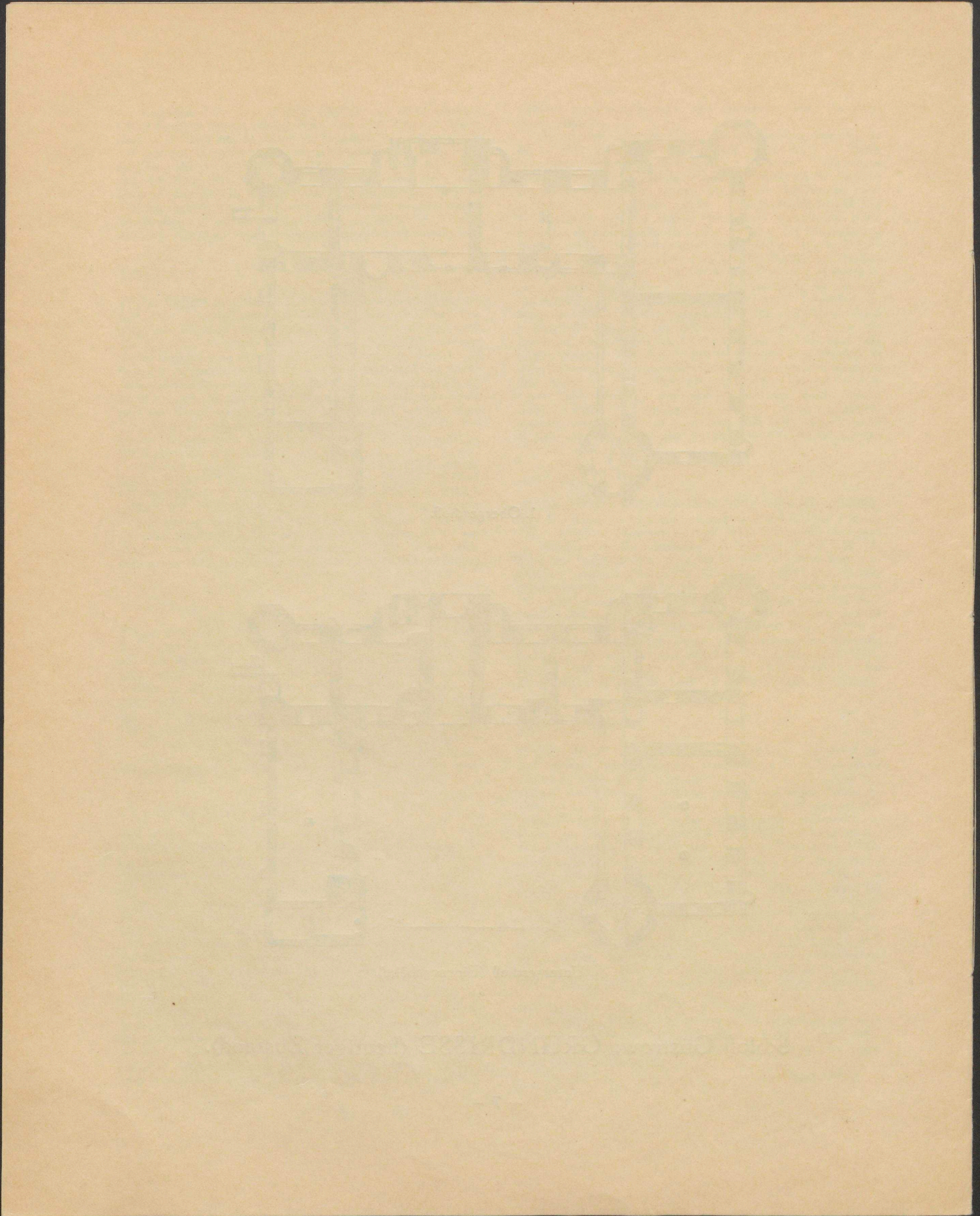


1. Obergeschoß.



Untergeschoß (Eingangshöhe).

Schloß Güstrow: GRUNDRISSE (heutiger Zustand).

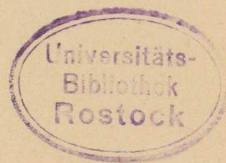




*Handwritten signature or inscription in the bottom right corner.*

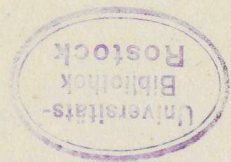


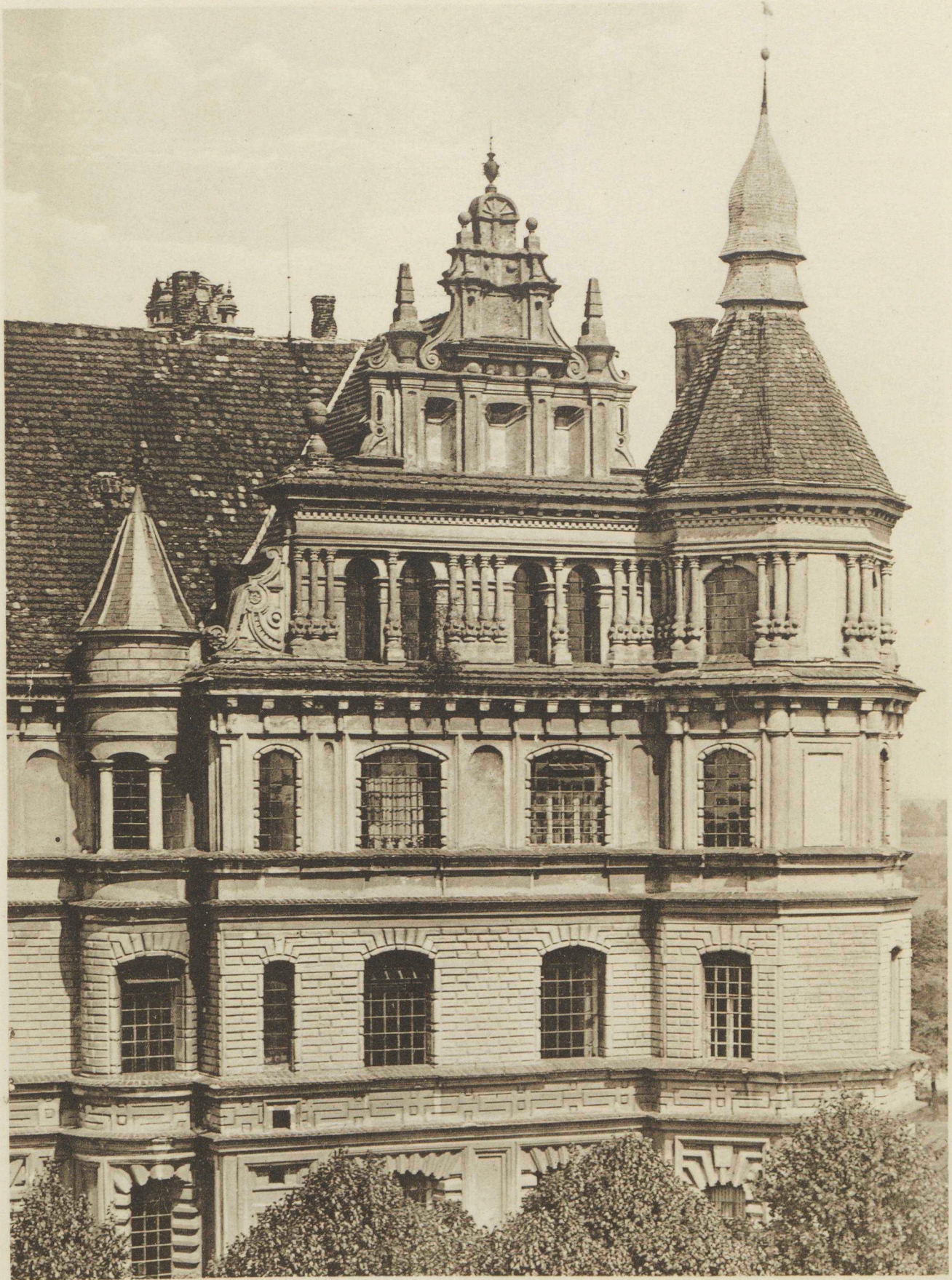




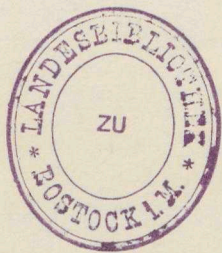


*Handwritten signature or inscription in the bottom right corner.*

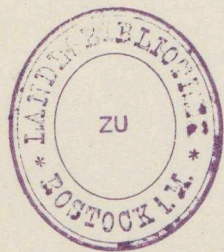




*[Handwritten signature]*

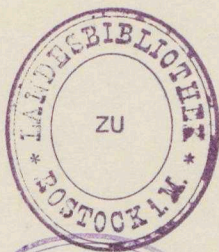








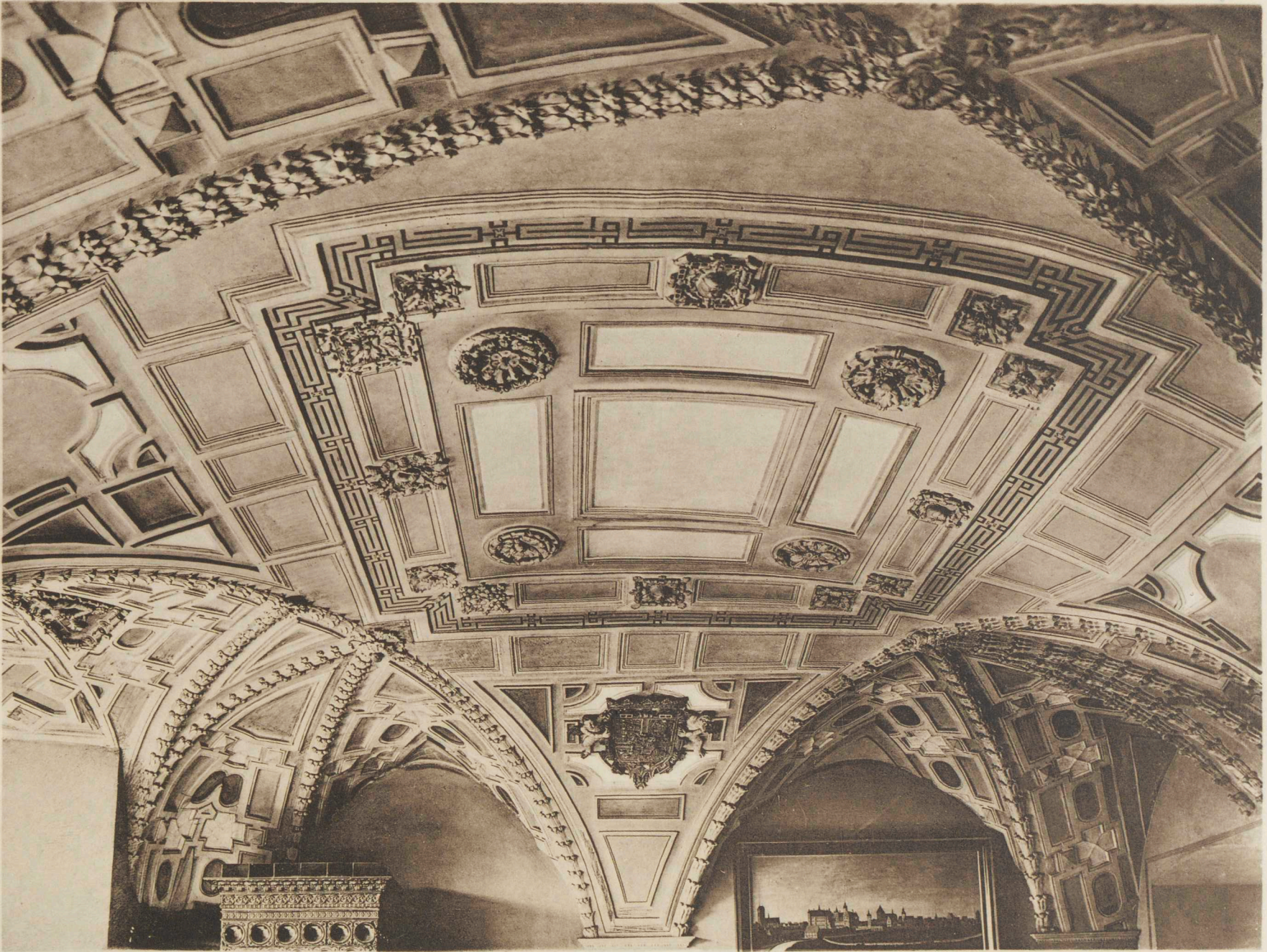
*Handwritten signature or mark in the bottom right corner.*





*Handwritten signature or note in the bottom right corner.*

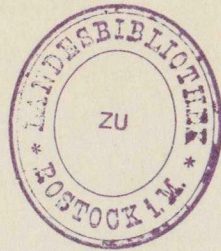




*Handwritten signature or inscription in the bottom right corner.*













*Handwritten signature or mark in the bottom right corner.*





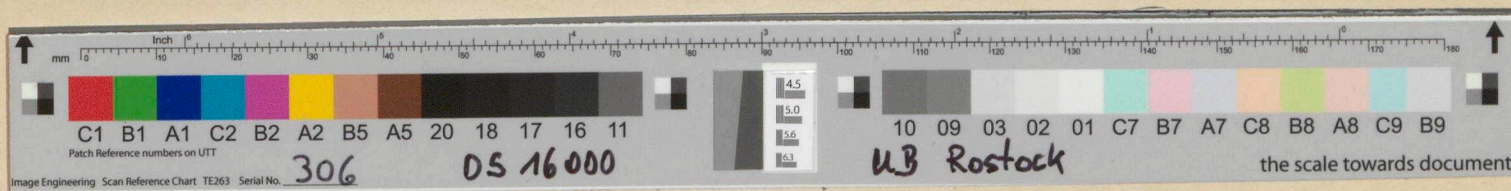


OSCAR GEHRIG

# DAS SCHLOSS ZU GÜSTROW

EIN HAUPTWERK DER RENAISSANCE  
IN DEUTSCHLAND

1. AUFLAGE



GÜSTROW I. MECKL.  
VERLAG UND AUFNAHMEN W. BLOCK